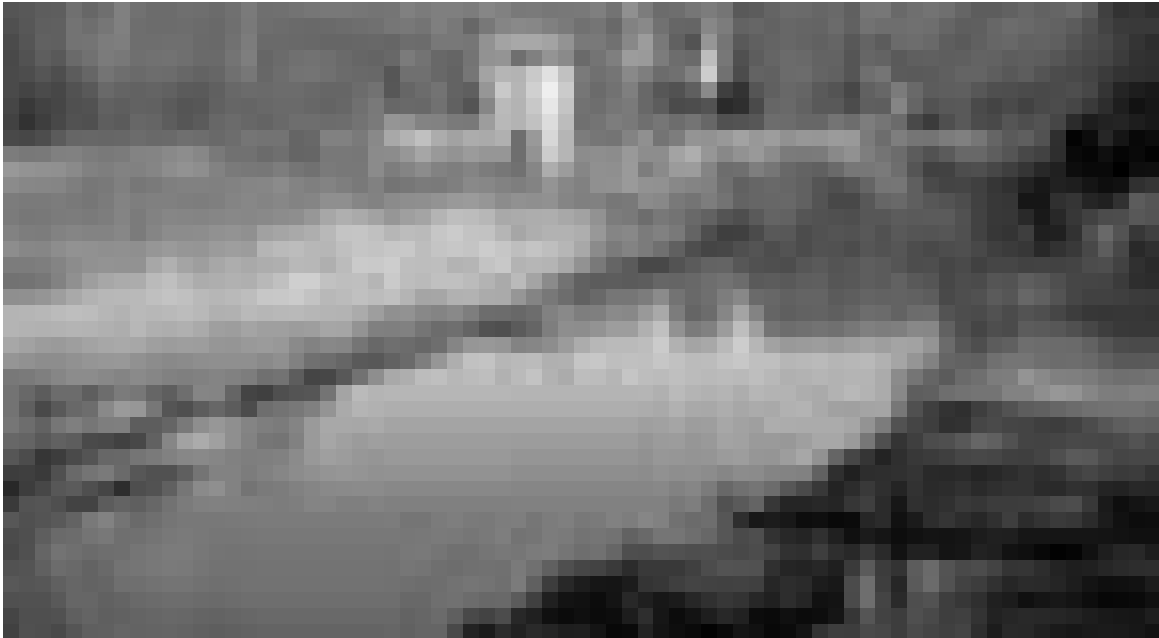


NATURSCHUTZ

Renaturierung kontrovers



Nach der Renaturierung: Alzette bei Schifflingen.

(Foto: Hëllef fir d'Natur)

Naturnahe Lebensräume für die einen, unsinnige Versumpfung für die anderen: Die Renaturierung der Luxemburger Wasserläufe ist heiß umstritten.

(RK) - "Feuchtgebiete anlegen, das ist keine Ökoromantik, sondern eine gesetzliche Verpflichtung und eine ökologische Notwendigkeit." Den internationalen Tag der Feuchtgebiete Anfang Februar, nutzte Umweltminister Lucien Lux geschickt, um sich als Naturfreund zu profilieren. Statt einer akademischen Sitzung habe er Bezug auf die Aktualität nehmen wollen, so Lux. Gemeint war der schwelende Streit um die Renaturierungsprojekte seines Ministeriums.

Wenige Tage zuvor war im "Bauererkalenner 2006", dem Jahrbuch der "Bauernzentral", ein Beitrag erschienen, der diese Projekte als unsinnig und gefährlich brandmarkte. Der Artikel stammt von keinem Geringeren als Jos Frisch, ehemaliger Direktor der Ackerbauverwaltung. Der Autor erinnert daran, dass während 150 Jahren mit viel Aufwand Flächen trockengelegt wurden, um versumpfte Täler zu sanieren und wertvolles Ackerland zu gewinnen. Seit man der Ackerbauverwaltung die Zuständigkeit für die Wasserwirtschaft entzogen habe, werde dieser Fortschritt für teures Geld rückgängig gemacht. Fluss- und Bachläufe werden renaturiert, also von ihrem gradlinigen, tiefen Bett in ein neues, flaches, Schleifen bildendes Bett verlegt. Die so entstehenden Feuchtwiesen können nach Meinung Frischs nicht rentabel bewirtschaftet werden, auch nicht mit den unempfindlichen Galloway-Rindern, die das ganze Jahr über weiden können. Außerdem sinke die Wasserqualität und man rischiere sogar eine Rückkehr des Sumpffiebers.

Ratten und Sumpffieber

Doch auch vor Ort erregen Renaturierungsprojekte häufig Anstoß. In der Gemeinde Roeser fanden sich Landwirte und Anwohner im Komitee "Réiserbann" zusammen. Sie lehnen die geplante Renaturierung der Alzette ab - es handle sich um ein "pseudo-ökologisches Experiment". Sorgen machen unter anderem der Verlust von 75 Hektar wertvollen landwirtschaftlichen Flächen und eine Anhebung des Grundwasserspiegels. Ihre Forderung: "Eise Bann soll bleiwe wéi en as."

Noch heftiger wird die Auseinandersetzung um den "Mamer Brill" geführt, wo die Naturschutzabteilung der Forstverwaltung einen Erholungs- und Naturpark mit Feuchtgebiet und Naturweiher gestaltete. Damit wurde ein Lebensraum für seltene Vögel wie Wasserralle, Teichhuhn und Sumpfrohrsänger geschaffen, doch bei starken Regenfällen, so die Kritiker, steigt der Druck auf den Grundwasserspiegel. Dadurch seien bereits Schäden an den umliegenden Häusern entstanden, versicherte der Bürgermeister von Mamer, Gilles Roth, gegenüber der "Revue". Als er aber im Herbst vergangenen Jahres den Bagger anrücken ließ, um den Weiher zu vergrößern, stoppte die Naturschutzabteilung die Bauarbeiten. Ohne ihre Genehmigung sind Eingriffe in Feuchtgebiete nämlich illegal. Mittlerweile wittert auch Henri Hosch, der populistische Leader der "Biergerinitiativ Gemeng Mamer", Morgenluft: Im Brill sei "eine Kloake entstanden, wo sich die Ratten der Region treffen".

Feucht ist schön

Lucien Lux scheint sich der Akzeptanzprobleme bewusst zu sein. Der Mamer Brill sei kein gelungenes Beispiel dafür, wie man der Bevölkerung den Wert von Feuchtgebieten vermittelt, sagte er während der Pressekonferenz im Februar. Die Sorgen der Anwohner seien verständlich. Er wolle mit allen Akteuren reden und nach einem Kompromiss suchen. Allerdings sei er auch bereit, gegenüber von Dickköpfen alle gesetzlichen Möglichkeiten auszuschöpfen.

In der Tat sind die Naturschutzzonen, insbesondere Feuchtgebiete, besonders geschützt. Zum einen gibt es internationale Abkommen, zum anderen verlangt das Naturschutzgesetz nicht nur den Erhalt sondern auch die Wiederherstellung der natürlichen Lebensräume. Das ist auch notwendig, denn, wie Lux vorrechnete, sind in den vergangenen 40 Jahren 82 Prozent der Feuchtgebiete der Anlage von Straßen, der Bebauung und der Drainage zum Opfer gefallen. Eine der größten geplanten Renaturierungen soll im Alzettetal bei Lintgen durchge-

führt werden. Paradox: Für dieses Projekt können sich Wasserrallen und Sumpfrohrsänger bei den Initiatoren der Nordstraße bedanken, denn es handelt sich um eine Kompensationsmaßnahme für die zerstörten Teile des Grünwalds. Auch hier wird kritisiert, dass viele Hektar gutes Grünland verschwinden würden. Lux versicherte aber, er werde an dieser gesetzlich festgeschriebenen Renaturierung festhalten.

Roger Schauls, Naturschutzexperte des Mouvement écologique, kann sich nicht mit diesem Projekt anfreunden: "Die Zerstörung eines solchen Waldmassivs lässt sich nicht kompensieren. Außerdem sehen wir nicht ein, warum gerade die Bauern bestraft werden sollen für den Schaden, den die Nordstraße anrichtet." Grundsätzlich steht der Mouvement écologique der Art, wie Renaturierungen in Luxemburg durchgeführt werden, skeptisch gegenüber. "Einige Argumente der Gegner sind allerdings Quatsch. Drainierte Flächen halten nicht mehr Wasser als renaturierte, und das Sumpffieber fürchten wir auch nicht."

Prinzipiell findet Schauls, dass landwirtschaftliche Betriebe nicht durch Renaturierungen kaputt gemacht werden. Das von der Forstverwaltung vertretene Modell einer Beweidung durch Galloway-Rinder passe häufig nicht in die bestehenden Betriebsstrukturen. Außerdem sei unklar, wie sich das Fleisch der Galloways vermarkten lasse. Ein anderer Kritikpunkt ist, dass Renaturierungen vorgenommen werden, obwohl die Wasserqualität schlecht ist. Dieses Problem stellt sich zum Beispiel bei den Renaturierungen im oberen Alzettetal, zwischen Esch und Roeser. Dabei entstehen nicht die gewünschten feuchten, nährstoffarmen Lebensräume, sondern es werden Nährstoffe, aber auch Schwermetalle großflächig verteilt.

Rind und Storch

"Wir sind uns des Problems bewusst", versichert Gilles Weber, Mitarbeiter der Stiftung "Hëllef fir d'Natur", die das Obere-Alzette-Projekt mitträgt. Allerdings hätten Analysen ergeben, dass der Boden sowieso schon sehr belastet sei. Mittlerweile gelte die Regel, dass man als Erstes den Wasserlauf ordentlich kläre. An verschiedenen Abschnitten sei die Renaturierung solange ausgesetzt.

Die Schwierigkeiten mit Bauern und Anwohnern hält Weber für überwindbar. Die extensive Nutzung der Flächen mit den genügsamen Galloways könne durchaus funktionieren. "Grundwasserprobleme dürfte es keine geben, das wird durch hydrogeologische Studien abgesichert. Und die Hochwassersituation kann sich nur verbessern." Begeistert ist Gilles Weber von den Ergebnissen der Renaturierung bei Schifflingen: "Unsere Feldornithologen konnten zusehen, wie sich binnen kurzer Zeit seltene Vogelarten dort ansiedelten. Sie haben sogar Störche gesehen."

Lidia: von erfreut bis bitter enttäuscht

Die Frauen-Dachorganisation Lidia hat zum internationalen Frauentag aufgerufen: "Gemeinsam, mit gleichgesinnten, fortschrittlichen Männern, werden wir uns weiter für Demokratie und Gleichberechtigung einsetzen und versuchen im 21. Jahrhundert anzukommen." Damit diese Zeitreise gelingt, hat die Organisation ihre Gefühlslage zur gegenwärtigen Situation der Frauen zum Ausdruck gebracht. Erfreut sei man über die Tatsache, dass über 900 Kandidatinnen an den Gemeindewahlen beteiligt waren. Enttäuscht, dass die Zusammensetzung der SchöffInnen- und Gemeinderäte nicht paritätisch sei. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass das Gehalt der Frauen nach wie vor niedriger ist als das der Männer. Positiv wird der Trend bewertet, dass inzwischen 23,4 Prozent der Väter Elternurlaub nehmen. Dagegen erhalten die Auto- und Handtaschenhändler von Lidia eine Abfuhr wegen ihrer peinlichen und sexistischen Werbung. Auch die Presse wird ins Visier genommen: Medienverbände wie Presserat und Conseil national des programmes werden aufgefordert zukünftig Medienanalysen zu Frauenthemen und geschlechtsbezogenen Stereotypen zu machen. Schließlich ermuntert Lidia alle Frauen "die alltäglichen Diskriminierungen mit Charme und Humor, wenn nötig mit Druck und Ausdauer zu be-
anstanden".

Spalten verbindet

Der Luxemburger Presserat schlitterte nur knapp an einer tiefgreifenden Krise vorbei. Am 28. März soll "sur proposition des milieux professionnels" ein neuer Presserat, bestehend aus je 21 JournalistInnen und 21 VerlegerInnen, eingesetzt werden. Erst am gestrigen Donnerstag, kurz vor einer Sondersitzung des austretenden Presserates, wurden sich die ALJ, die UJL und die 2004 gegründete SJL einig, wie der Verteilungsschlüssel auf der JournalistInnen-Seite aussehen soll. Die ALJ hatte in den ideologisch gefärbten 70ern eine erste Spaltung erfahren, als sich die Wort-nahen JournalistInnen in der UJL zusammenschlossen. Fortan gab es keine einheitliche Interessenvertretung der JournalistInnen, was schnell zur Erkenntnis führte, ein gemeinsam getragenes Gremium müsse geschaffen werden - der Presserat war geboren. 2004 kam es im Zusammenhang mit der Diskussion um das neue Pressegesetz innerhalb der ALJ erneut zu einer Abspaltung. Weil sie nicht mehr im Namen der ALJ aktiv sein wollten, verzichteten die SJL-Protagonisten, unter anderem der ehemalige Präsident der ALJ, auf ihr Mandat im Presserat. Ohne Sprachrohr im austretenden Presserat, sah es lange so aus, als sollte auch in der Amtsperiode 2006-2007 die SJL im Sinne eines "Status quo" aus dem Presserat verbannt werden. In letzter Minute konnten sich die drei Verbände dann doch einigen und versprachen sogar in den nächsten Jahren die Fühler in Richtung Fusion sämtlicher Verbände auszustrecken.

Licenciements par centaines: naturel?

Face aux drames sociaux successifs, ce qui surprend le plus, c'est le ton résigné des syndicats. Ainsi, le LCGB constate que "la direction locale de la TDK avait respecté le dialogue social", et l'OGBL se réjouit de la décision "de ne pas passer par une faillite et de continuer le paiement des salaires". Cette retenue s'explique par la peur de précipiter d'autres licenciements mais aussi par un authentique désespoir devant l'irruption brutale de la mondialisation. TDK, après avoir abandonné l'an passé la production de bandes vidéo, technologie dépassée, arrête cette fois-ci des productions tout à fait modernes pour des raisons de coût. Dans le Tageblatt, le ministre de l'économie Jeannot Krecké soulève fort judicieusement la question de l'employabilité, dans l'industrie, d'une main d'oeuvre peu qualifiée. Il recommande de miser sur le commerce électronique, les biotechnologies, la logistique (Cargolux). Ce que Krecké ne dit pas, c'est que ces secteurs sont plus attirés par les niches de souveraineté que par les atouts objectifs de notre pays. Mais le même Jeannot Krecké, dans le Wort, a profité de l'occasion pour ressortir sa liste de vœux: flexibilité des salariés, énergie bon marché, baisses d'impôts et assouplissement des normes environnementales.